

Freunde der Schwarzen Schwäne

Sommerserie IX: Verein «Thunersee-Schwanensee» kämpft für einen seltenen Vogel aus Australien

Renate Gloor kämpft für Schwarze Schwäne auf dem Thunersee. Sie hat damit im Berner Oberland eine ganze Bewegung ins Leben gerufen. Selbst SVP-Politiker sammelten Unterschriften.

JÜRIG ACKERMANN/THUN

Die Stadt Thun schafft es nicht oft in die Schlagzeilen, es sei denn die örtlichen Fussballer spielen grad in der Champions League (wie 2005) oder sie produzieren einen Sexskandal (wie 2007). Dabei hätte die 42000 Einwohner-Stadt einiges mehr zu bieten: Sie ist das Tor zum Berner Oberland und damit zu einer imposanten Alpenwelt. Idyllisch ist die direkte Lage am gleichnamigen See. Schon grosse Geister wie Goethe, Rilke oder Robert Walser liessen sich davon inspirieren. Auf dem Wasser spielt auch jene Geschichte, die Thun im letzten Jahr eine kleine Nebenrolle bei den eidgenössischen Wahlen bescherte. In der Hauptrolle: 13 Schwarze Schwäne. Doch der Reihe nach.

Der Schwarze Schwan, gelegentlich auch Trauerschwan genannt, ist dem weissen Höckerschwan sehr ähnlich. Will er imponieren, stellt er seine Flügel zu einer Tulpenblüte auf. Zudem ist er ein ausgesprochen treues Tier. Hat er sich einmal für eine Partnerin entschieden, bleibt er meist bis zum Lebensende dabei. Nur mit den gemischten Ehen klappt's nicht so richtig. Sollte sich ein weiss-schwarzes Duo paaren, wäre das Resultat ein unfruchtbarer Hybrid.



Bild: Der Bund/Franziska Scheidegger

Umstrittene Aufenthalter: Die Schwarzen Schwäne auf dem Thunersee.

Das Problem des Schwarzen Schwanes auf dem Thunersee ist weniger sein Paarungsverhalten, als vielmehr seine Herkunft. Er stammt aus Australien und das passt nicht allen. Das schweizerische Gesetz kennt hier kein Pardon: Es verbietet das Aussetzen von Tieren, die nicht zur einheimischen Artenvielfalt gehören. Diese Haltung wird vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) gestützt. Der Kanton Bern sei verpflichtet, die Ausbreitung und Vermehrung

der Schwarzschwäne zu verhindern, forderte das Bafu die Behörden mehrmals schriftlich auf. Unterstützung erhielt das Bafu von heimischen Vogelschützern und Tierschutzvereinen. Man solle sich besser für heimische Enten einsetzen als für exotische schwarze Schwäne, sagten sie.

6000 Unterschriften

Für diese Haltung hat Renate Gloor, Präsidentin des Vereins «Thunersee-Schwanensee» kein

Verständnis. «Schwarze Schwäne machen einfach Freude. Sie essen keinen Fisch, sondern nur Pflanzen und fügen sich problemlos in die Gegend ein. Man sollte ihnen eine Chance geben.» Viele Thunerinnen und Thuner denken ähnlich: In einer Petition forderten knapp 6000 Personen den Verbleib des Schwarzen Schwanes auf dem Thunersee.

Die Tiere gehörten mittlerweile einfach zum Stadtbild von Thun, sagt Renate Gloor. Sie erhalte Zu-

schriften aus der ganzen Schweiz: «Vor allem die Kinder freuen sich», sagt die Leiterin des Info-Centers Gunten von Thunersee-Tourismus. Immer wieder seien Leute an sie herangetreten, mit der Aufforderung, sie solle doch etwas machen. Im vergangenen Mai hatte sie sich zur Vereinsgründung entschieden, nachdem die Unterschriftensammlung ein grosser Erfolg gewesen war. Das Echo in den Medien sei überwältigend gewesen, berichtet Gloor. Selbst Jagdzeitungen hätten über die seltenen Schwäne geschrieben. Das hatte auch einen unerwarteten PR-Effekt für die Region. «Was wir im Tourismus mit grossen finanziellen Mitteln zu erreichen versuchen, gelang hier mit ein paar Schwänen», sagt Gloor, die ein Tourismus-Infocenter leitet.

Schwan ist kein Schaf

Selbst namhafte Politiker wie die eidgenössischen Parlamentarier Adrian Amstutz (SVP) und Ursula Haller (BDP) sowie zahlreiche Berner Kantonsräte liessen sich vor den «Schwanen»-Karren spannen. Nicht immer ganz uneigennützig. Vor allem das Engagement von SVP-Nationalrat Amstutz erregte Aufsehen über das Berner Oberland hinaus. Der stramme Unternehmer politisiert auf dem harten Kurs der SVP. Er unterstützte damit im vergangenen Jahr im Wahlkampf auch jenes umstrittene SVP-Wahlplakat, auf dem vier weisse Schafe das Schwarze Schaf aus dem Land kicken. Doch Schwan ist eben nicht gleich Schaf.

Nach monatelangem Hin- und Her, nach zahlreichen Gesprächen zwischen Bafu, Tierschüt-

zern, Natur- und Vogelschutzvereinen, der Stadt Thun und Vertretern der «Freunde Schwarzer Schwäne», zeichnet sich nun ein Kompromiss ab: Die Behörden wollen maximal zehn freilebende Schwarzschwäne auf dem See tolerieren, auf das Abschiessen der Vögel verzichten, aber ihre Eier in freien Gelegen «anstechen», damit es keinen Nachwuchs gibt. Der Aktionsradius der Schwarzen Schwäne wird neu aber eingeschränkt: Sie dürfen sich nur in einem genau definierten Gebiet zwischen dem Bonstettenpark und Schloss Hünegg aufhalten. Ob sich die Schwäne an diesen gut schweizerischen Kompromiss halten, wird die Zukunft weisen.

Aus dem Zürcher Zoo importiert

Denn dass sie nun auf dem Thunersee sind, war weder ein Versehen noch ihre Schuld. Eingeführt wurden sie in den 80er-Jahren vom leidenschaftlichen Züchter Markus Krebsler, der drei Exemplare aus dem Zürcher Zoo ins Berner Oberland importiert hatte.

Übrigens: Ostschweizer Freunde des Schwarzen Schwans müssen nicht bis nach Thun reisen. Auf dem Wiler Stadtweiher dreht seit ein paar Jahren ein Trauerschwänenpaar seine Runden. In diesem Frühling gab's Junge.

SOMMERSERIE

Die Schweiz ist voll von Interessengruppen, Komitees und Bürgerbewegungen. Aus dieser Vielfalt haben wir einzelne Gruppierungen ausgewählt, die wir in unserer Sommerserie in loser Folge vorstellen. (red.)

GPK untersucht im September Fall Nef

BERN. Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Nationalrats wird sich Anfang September mit dem Fall Roland Nef befassen. Den Auftrag hierzu hat die Sicherheitspolitische Kommission (SiK) des Nationalrats erteilt. Am 25. Juli gab Armeechef Roland Nef seinen Rücktritt bekannt. Am gleichen Tag überwies die SiK den Antrag, die GPK solle die Umstände der Ernennung Nefs überprüfen.

Ausserdem müsse die GPK das Verteidigungsdepartement (VBS) unter die Lupe nehmen, namentlich die Armee und die Kaderselektion. Wie GPK-Vizepräsidentin Maria Roth-Bernasconi (SP/GE) auf Anfrage sagte, hat hierzu noch keine GPK-Sitzung stattgefunden. (sda)

«Zeigen, dass der Bundesrat funktioniert»

Der Politologe Andreas Ladner zur Haltung des Bundesrats im Fall Nef und zum Auftritt von Pascal Couchepin

Ist der Fall Nef abgeschlossen?

Andreas Ladner: Was die Person von Roland Nef anbelangt, ja. Es bleibt aber ein gewisser Flurschaden zurück, der weiter zu reden geben wird. Auch wenn der Bundesrat Samuel Schmid gestützt hat, ist dieser weiter unter Druck.

Pascal Couchepin bezeichnete am Mittwoch die Ernennung Nefs als «Unfall». Wie beurteilen Sie das?

Ladner: Diese Formulierung mutet etwas fremd an. Samuel Schmid hatte ja bereits Fehler eingestanden. Pascal Couchepins Auftritt befriedigt da nur zum Teil. Er hätte durchaus sagen können,

dass die Ernennung des Armeechefs nicht richtig abgelaufen ist. Es ist wohl auch eine Sache seiner Persönlichkeit, dass er das nicht getan hat.

Wieso hat der Bundesrat Samuel Schmid so in Schutz genommen?

Ladner: Das Kollegialgremium ist bemüht zu zeigen, dass es in der neuen Zusammensetzung viel besser funktioniert als vorher. Der Bundesrat hätte aber dennoch deutlich machen können, dass er die Sache ernst nimmt.

Wird das Kollegialitätsprinzip hochgehalten, damit sich bei den

Parteien keine Begehrlichkeiten regen?

Ladner: Das Kollegialitätsprinzip könnte man durchaus lockerer anwenden, das stimmt. Mehr Transparenz wäre sicherlich gut. Wir haben es hier mit einer Abwehrreaktion zu tun.

Es entsteht das Gefühl eines «Wohlfühlgremiums». Braucht der Bundesrat nicht eine Erneuerung?

Ladner: Es gibt unterschiedliche Gründe, warum man jemanden weghaben will. Man könnte darüber diskutieren, ob man die Regierung wirklich nur alle vier Jahre wählen soll. Der Bundesrat

wird vom Parlament gewählt. Dieses trägt die Verantwortung für die Zusammensetzung.

Wie wären andere europäische Länder mit einem solchen Fall umgegangen?

Ladner: Wir haben nicht das gleiche System wie unsere Nachbarn. Die Möglichkeit, jemanden abzusetzen oder Neuwahlen anzusetzen, besteht nicht. Der Fall Nef hat für die Schweiz nicht so dramatische Folgen. Ein Rücktritt im Bundesrat wäre daher übertrieben.

Die Armee steckt also nicht in einer Krise?

Ladner: Die Armee steckt nicht allein wegen dem Fall Nef in einer Krise. Verschiedene Probleme waren schon vorher da.

Interview: Eveline Rutz



Andreas Ladner

Professor für Politikwissenschaften am Institut Idheap der Universität Lausanne

Anzeige



concerto
del vino italiano
2008

6. bis 8. September 2008
The Dolder Grand, Zürich

Caratello Weine AG
Zürcher Strasse 204 E
CH-9014 St. Gallen
T 071 244 88 55
F 071 244 63 80
info@caratello.ch
www.caratello.ch

40 Spitzenwinzer, 4 Workshops und 6 Abendessen.

<p>Samstag, 6. September 2008</p> <p>13.30h – 15.00h Workshop «Raritäten» (Ausverkauft)</p> <p>16.00h – 17.30h Stationen einer Erfolgsgeschichte VI Barolo Villero Riserva</p> <p>13.30h – 15.00h Anfiteatro</p> <p>16.00h – 17.30h Stationen einer Erfolgsgeschichte VII 10 Jahrgänge Sammarco</p> <p>19.00h – 19.30h Aperitivo in den Restaurants</p> <p>19.30h – 24.00h cantina e cucina: Zürichs Restaurants kochen, Italiens Winzer bringen ihre Weine</p> <p>Restaurant Didi's Frieden Restaurant Greulich The Dolder Grand Restaurant Sihlhalde Restaurant «zum alten Löwen» Restaurant «Drei Stuben»</p>	<p>Sonntag, 7. September 2008</p> <p>12.15h – 13.45h Matinée mit Markus Bischof (Flügel), Michael Neff (Trompete, Flügelhorn und Büchel) sowie Ralf Hufenus (Kontrabass)</p> <p>14.00h – 19.00h Degustation mit den Produzenten</p> <p>Montag, 8. September 2008</p> <p>14.00h – 20.00h Degustation mit den Produzenten</p> <p>Teilnahmeprice pro Person Degustation nachmittags: Fr. 25.– (inkl. Warengutschein 15.–) Veranstaltungen: Preise und Anmeldung über www.caratello.ch/concerto oder 071 244 88 55</p>
--	---

CARATELLO
WEINE
LES VINS ITALIENS

Weitere Infos unter www.caratello.ch/concerto